

**Zeitschrift:** Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle  
**Band:** 13 (1945)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Über die Geselligkeit  
**Autor:** Bruppacher, Fritz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-568124>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 30.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Kreis

# EINE MONATSSCHRIFT

# Le Cercle

# REVUE MENSUELLE

Mai 1945

No. 5

XIII. Jahrgang / Année

## Ueber die Geselligkeit

Von Fritz Brupbacher

Die Jugend kann nicht allein sein. Die Geselligkeit, in den verschiedenen Formen, ist ihre ständige Sehnsucht. Nicht mit Unrecht. Mitmenschen geben Handreichungen, Mithilfe zum Aufstieg. In gegenseitiger Hilfe erobert man sich alle Güter der Welt: Geld, Macht, Ehre, Ruhm, Bildung, Ziele, Lebenszwecke. Wer die Gesellschaft erobert, erobert die Welt.

Daher die Sehnsucht, mit dem „All“ sich zu verschmelzen, sich an Kollektive anzulehnen. Die Kollektive sind Tyrannen, Verbrecher — aber sie spenden auch dem Menschen unendlich viel.

Weil dem so ist, entwickeln sich im alleregoistischsten Menschen, und gerade aus Egoismus, gesellige Bedürfnisse, Triebe und Fähigkeiten. Sie zu entwickeln, ist Sache der Selbsterhaltung. Mit Seelendiätik hat das noch nichts zu tun. Ist ihr aber auch nicht entgegengesetzt.

Sinn der Seelendiätik ist mehr als Selbsterhaltung. Die Seelendiätik will höchste Intensität der Seele, will Kurzweil unter Benützung der im Menschen aus allen möglichen Ursachen gewachsenen Seelenbestandteile. Sie will, daß die Seele in Bewegung sei. Und der Kontakt mit gewissen Menschen ist ein außerordentlich wichtiger Faktor, um des Menschen Seele in Bewegung zu setzen.

Erotische Liebe, mit Freundschaft und Kameradschaft verbunden, ist wohl die allerbefruchtendste Form der menschlichen Geselligkeit.

Ihr sich hinzugeben, lohnt alle Gefahren, Gefahren im Sinne der Selbsterhaltung. Besonders fruchtbar sind Freundschaften, die darauf basieren, daß der Freund oder die Freundin Seelenteile von einem präsentieren, die man bei sich selber unterdrückt, die man verdrängt hatte. Durch eine solche Freundschaft werden Dinge in uns wieder erweckt, die für die Befruchtung der Seele schon verloren waren. Es kann auch anders sein. Ich hatte einen Freund, der war so fürchterlich egozentrisch, sprach bei Tag und Nacht nur immer von sich, so daß ich begann, mich zu genieren, weil ich auch nicht viel bräver sei.

Der Mensch wächst dadurch, daß ein Freund seinen ihm selbst nicht bekannten Wert erkennt und belobigt. Durch Menschen, die verlebendigte Weltanschauungen verkörpern, werden wir ganz anders hingerissen als durch in Büchern niedergeschlagene Weltanschauungen. Dadurch, daß man sich mit lebendigen, klugen, offenen Menschen freundschaftlich ausspricht, wird einem zum eigenen Hirn noch ein zweites hinzugefügt.

Die schönste Form der Geselligkeit ist überhaupt eine Konversation mit ungekünstelten, erfahrenen, lebendigen, klugen Menschen.

Ein fröhlich lachender Pykiniker hilft einem, wie ein paar Akkorde, über manche melancholische Stimmung hinweg. Ein origineller Mensch, der alle Dinge anders, von anderen Seiten aus sieht, als man es selber tut, gibt einem Erleuchtungen.

Höre ich den Wissenschaftler auf seinem Katheder, so erzählt er die Wissenschaft. Er überliefert das von der Wissenschaft, was alle interessiert. Ist er mein Freund, so stelle ich ihm Fragen. Und er gibt Antworten auf meine Probleme. Er wird bei mir aus einem Ingenieur zu einem Menschen, einem Enzyklopädisten. Er stellt seine Wissenschaft ein auf die Fragen des Enzyklopädisten.

Jeder von uns hat blinde Stellen in seinem Wesen. Deshalb kommen wir oft in der Lösung von Problemen nicht weiter ohne Freunde, die diese blinden Stellen nicht haben. Wegen dieser blinden Stellen verfallen wir oft in eine Art Faulheit, aus der ein paar Worte eines klügern Freundes uns herausreissen. Oder wir brauchen eine gewisse Aufmunterung, eine kleine Belo b i g u n g. Oft braucht sie wirklich nur ganz klein zu sein, und wir werden wieder lebendig und alles interessiert uns wieder. Der tote Punkt in unserer Persönlichkeit ist der eigentliche Treffpunkt für die Freundschaft.

Ein guter Freund ist der aufmerksame Schweiger, der einem zuhört, und der, weil er aufmerksam zuhört, einen zwingt zur klaren Formulierung der Gedanken. Wieder ein anderer guter Freund ist der welterfahrene Greis, der einem von der Weltgeschichte, die er erlebt und hat machen helfen, erzählt und von den Menschen, die er dabei getroffen, und uns Anekdoten aus ihrem Leben erzählt, die die pathetischen Biographen uns verheimlichen. Befruchter sind alle Menschen, die selber denkend von den Ereignissen der Welt erzählen. Menschen, die in vieles hineinsahen, was nicht in den Büchern steht, und von denen man lernt, wie die Bücher lügen. Gut sind auch die Menschen, die uns ausholen und wecken und dadurch bewirken, daß der Staub von uns abfällt und wir uns selber wieder finden. Gute Freunde, von den besten, sind Sokrates, Mephisto und Freud, die alles hinunteranalysieren und uns die Welt nochmals frisch anfangen lassen.

Fremde Länder lernt man wirklich kennen nur durch Freunde, die diesen Ländern entstammen. Und je mehr wir diese Freunde lieben, um so besser lernen wir diese Länder kennen. Und nicht zuletzt sind Freunde wertvoll, weil man durch sie wieder neue Freunde sich erwirbt.

Auf die meisten guten Bücher, Theaterstücke und Filme wird man durch Freunde, die Geschmack haben, hingewiesen. Durch die Liebe zu den Freunden lernt man die Welt lieben, die sie lieben. Durch die Liebe zu Freunden kommt man dazu, andersartige Seelen in sich aufzunehmen. Teufel und Engel kriechen so in einen hinein. Man wächst an seinen Freundschaften. Sie können einem Sonne mit auf den Weg geben. Es gibt Freundschaften wegen der gleichen Vergangenheit, der gleichen Gegenwart und wegen der gleichen Zukunftsträume. — — —

Uns interessieren Zusammenkünfte qualifizierter Menschen, die miteinander in qualifizierter Weise Gedanken austauschen. Wo man sich unterhält über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Menschen, der Wissenschaften, der Literatur, der Kunst der Politik, die Probleme der Philosophie. All das in nicht eng fachmännischer Weise, sondern so, wie es jeden Men-

schen interessiert, der in der Behandlung solcher Fragen eine gewisse Uebung und vor allem ein lebendiges Interesse an ihnen hat.

Wir reden nicht von Fachvereinigungen, auch nicht von Philosophen oder Politikern, mit dem ganzen Apparat von Statuten und Vorständen, sondern von dem, was die Griechen Symposien, die Franzosen Salons genannt haben. Wir denken dabei an Sokrates und Plato und auch an Aspasia oder an Julie de Lespinasse und Rahel Varnhagen. — — —

Freilich muß eine solche Gesellschaft sorgfältig ausgewählt werden, soll sie nicht zu einer Streit- und Schwätzgesellschaft degenerieren, die bald von den besten Elementen gemieden wird. Zudem ist es nötig, daß eine sanfte Hand, eine Art Kapellmeister die Regie des Ganzen so übernehme, daß man kaum merkt, daß sie existiert, außer daran, daß man immer wieder aus dem Chaos in eine gewisse geistige Symphonie hineinkommt. Zu eliminieren sind von vornherein Schwätzer, die nur auf sich hören, Witzbolde, die den Gang des gemeinsamen Denkens unterbrechen, Klatscher, bei denen alles darauf ausgeht, über Personen zu reden, ohne daß sie bis zum Portrait der Person vorschreiten, Leute, denen Bonmots und Anekdoten wichtiger sind als der allgemeine Gang der Gespräche. Ebenso sind zu eliminieren alle Pedanten und lebendigen Lexika, es sei denn, daß ihre Expektorationen recht kurz, ein paarzeilig seien. Ferner alle Menschen, denen ein Witz wichtiger ist als der gesellschaftliche Frieden, und alle, die meinen, sie allein müßten reden und glänzen.

Natürlich sind wir alle eitle Fratzen. Aber wenn wir wollen, daß die Geselligkeit uns allen etwas gebe, müssen wir auch die Eitelkeit, den Egoismus der andern auf seine Rechnung kommen lassen. Nur wenn wir alle diesen Kompromiß machen, helfen wir eine Geselligkeit schaffen, die uns allen das Höchstmaß von Kurzweil gibt. Die erste Voraussetzung zu einer solchen Geselligkeit ist, daß wir alle, die an ihr teilnehmen, Menschen seien, die wachsen, die ihre Einsamkeit ausnützen, wertvolle, kurzweilige Menschen zu werden. Energiepunkte, von denen Leben ausgeht.

Die beste Geselligkeit ergibt sich, wenn ein kluger Kapellmeister oder eine kluge Kapellmeisterin Eremiten um sich versammelt und sie zum Sprechen bringt, sie aufschließt.

Gut wird die Geselligkeit nur sein, wenn jeder, der da kommt, Sympathie für alle mitbringen kann, Sympathie und Geist und den guten Willen, gerade so viel zu hören als zu reden, gerade so viel sich bemerkbar zu machen, als man die andern Ichs nicht schockiert, und doch genug, so daß die andern doch auch etwas von einem kriegen. Man bringe gerade so viel in die Gesellschaft, als man von dort holt. Gesellschaften sind nicht unerschöpfliche Kollektive, wie die Sozialisten es sich oft vorstellen. Sie sind gerade so reich, wie die vielen Einzelnen sind, die sie bilden.

Es genügt nicht, daß man Sehnsucht habe nach Geselligkeit; man muß auch die Fähigkeit zur Geselligkeit haben. Eine gute Gesellschaft braucht ein paar sonnige Menschen, ein paar Phlegmatiker und ein paar geistreiche Choleriker, die aber ihre Raketen nicht wegen der Raketen loslassen. Die nicht vergessen, daß zu viel Esprit ein Gespräch gerade so gut versauen kann wie zu viel Pedanterie. Eine gute und fruchtbare gesellige Unterhaltung soll wie ein Gespinst sein. Kluge Wörter, die einer fallen läßt, sollen entweder vom Kapellmeister oder von sonst jemandem aufgehoben

und weiter ausgesponnen werden. Das Allerpersönlichste darf in der Gesellschaft gesagt werden, wenn es nur verwebbar ist in das ganze Gespinst des Gesprächs.

Es gibt kluge Menschen, die die Unverschämtheit haben, in Gesellschaft zu klatschen, anstatt Stücke aus ihrem Produktionsprozeß in die Unterhaltung hineinzuweben. Ins Gespräch ist verwebbar, was nicht langer Beweise bedarf. Was ein Anfang ist von einer Kette, an der viele durch Bemerkungen und kleine Widersprüche bauen können. Eine Unterhaltung soll ein Aufbauprozeß sein, soll sein wie eine Rede oder ein Essay. Einer hält den Faden. Am besten zweie, wovon einer mehr die Uebergänge bringt. Irgend einer darf hie und da etwas Funkelndes sagen. Grobe zerstören durch Überernst die Leichtigkeit des Gewebes. Uebers Maul fahren gilt nicht. Aber eine leichte Ironie, die selber schon nur wartet, daß man sie abdämpfe. Es muß auch die Mitte gehalten werden zwischen dem Verbleiben beim Thema und dem Springen von einem Thema zum andern.

Es soll ein Grundwille in der betreffenden Gesellschaft sein. Irgend eine große, gemeinschaftliche Tendenz. Etwas vage Weltanschauliches. Irgend etwas Gemeinschaftliches und doch nicht Dogmatisches, Politisches, wenn die Geselligkeit großzügig sein soll.

Aber produziert soll in der Gesellschaft nicht dieser Grundwille werden, nicht die allgemeine Tendenz, sondern ihre Anwendung auf die Gegenwart. Geselligkeit war groß in Zeiten, wo neue Ideen die ganze Gesellschaft ergriffen. Wo viele Menschen neue, ergreifende, bis zu einem gewissen Grad gleichaltrige Ideen hatten, in der Zeit bevor die geistige Revolution in die politische umschlug. — — —

Um zu guter Gesellschaft zu kommen, muß man viel Mittelmäßige ertragen können. Es ist heute noch Zufall, wie mit der Lotterie, und nicht Wissenschaft, die Einzelmenschen und die Gruppen von Menschen zu finden, die wirklich kurzweilig und fruchtbar sind. —

Die wertvollsten Menschen trifft man zumeist bei den wertvollsten Menschen. Leider läßt man oft wertvolle Bekanntschaften einschlafen, weil man zu schreibfaul ist oder auch zu sehr den bequemen Freuden der Einsamkeit sich hingibt.

Am meisten gibt einem natürlich die Liebe und die Freundschaft. Unendlich viel. Und das Beste, was einem die Salons usw. geben können, sind die Einzelmenschen, die einem Freunde werden. Kreise sind Teiche, wo man Menschen fischt. Sind aber auch Symphoniekonzerte. Es ist ein großer Genuß, aufeinander eingespielte Menschen miteinander sprechen zu hören. Selber am Gespräch teilzunehmen. Ein Genuss, wie gutes Theater, in dem man selber mitspielt. Es ist ein Spiel, in dem man sich statt Bälle Gedanken zuwirft. Es darf nicht zu sehr zum Spiel ausarten. Es ist auch ein Denken von vielen zu gleicher Zeit, wo jeder, jede Persönlichkeit, den Denkstoff von einer andern Seite, mit einem andern Temperament bearbeitet.

Auch ist es reizend zu sehen, wie der Kapellmeister einen stillen Menschen zum leidenschaftlichen Sprechen, zum Entwickeln bringt. Man sieht da Menschen im geistigen status nascendi. Auch ist's schön, klug aufeinander platzende Geister in ihrem geistigen Kampfspiel zu genießen. Zu sehen, wie unter dem Einfluß des geistigen Wettspiels — und viel in der Geselligkeit ist geistiges Wettspiel — die Produktivität des Menschengeistes

sich steigert, Feuerwerk aufsteigen läßt, wie es dem Menschen, wenn er allein ist, oder zu zweit oder auch zu dritt, nicht passiert.

Das ist denn auch ein wichtiges Stück von der Geselligkeit. Man geht oft von ihr heim, nicht nur durch das bereichert, was die andern sagten, sondern auch durch die eigenen Einfälle, die einem kamen durch die guten Formulierungen von Gedanken, die man in der Einsamkeit umsonst gesucht hat und die einem jetzt einfach schreibbereit zufielen.

Gute Gesellschafter sind wie die epikuräischen Götter. Sie leben in den Poren, in den Interstitien dieser banalen Welt. Bilden in ihr eine Gesellschaft à part, sind Oasen in der Wüste der Durchschnittswelt. —

Aus „Seelenhygiene für gesunde Heiden“ von Fritz Brupbacher.  
Verlag Oprecht Zürich/New York.

---

## Nachklänge zur Basler Mustermesse

Wohl den meisten von uns ist durch die Berichte in den verschiedenen Tageszeitungen die große Besucherzahl aufgefallen, die die letzte Mustermesse zu verzeichnen hatte und viele unserer Kameraden werden auch über diese Zeit einen der beiden Samstage und Sonntage zu einem Besuch Basels benutzt haben. Wenigstens erhielten wir aus allen Richtungen der Schweiz Anfragen nach dem Basler Klub-Lokal oder einem eventuell sonst existierenden Treffpunkt in einem Restaurant. Die zweite Frage konnten wir zufriedenstellend beantworten, die Hauptfrage jedoch immer negativ. —

Wir können es einfach nicht glauben, daß in einer Stadt wie Basel, die doch eine der wenigen Großstädte der Schweiz ist, es nicht möglich sein sollte, eine größere Anzahl von Artgenossen zu einem „Kreis“ zusammen zu schließen. Wir haben zwar schon viel mit Außenstehenden gesprochen. Alle sind sich ausnahmslos darüber einig, daß ein Klublokal auch in Basel das Beste wäre. Spricht man aber von dem Kernproblem der sichernden Beiträge und Abonnenten-Kontrolle, will man jedoch nichts wissen. Das alte Grundübel kommt, wie schon oft, zum Vorschein: man möchte Rechte ohne Pflichten. Kein Verantwortlicher kann aber ohne diese grundlegenden Dinge einem Klublokal vorstehen. Wenn man die Sicherheit haben will, nur unter seinesgleichen zu sein, mit einwandfreien Menschen zusammen zu kommen, eine Beziehung aufnehmen zu können, ohne Gefahr zu laufen, arbeitsscheuen und minderwertigen Elementen in die Hände zu fallen, so muß die verantwortliche Gruppe eine Kontrolle ausüben können, sonst packt man eine Utopie an, die über kurz oder lang platzen muß wie eine Seifenblase.

Beachtenswerter sind Einwendungen wegen einer exponierten Stellung in geschäftlichen oder gar öffentlichen Berufen; man fürchtet auch in einem Klub nach außen Indiskretionen, man darf auf keinen Fall „stadtbekannt“ werden usw. Für einen wirklichen Klub nicht ganz stichhaltige, aber immerhin verständliche Gründe. Sie bewogen uns, die Probe aufs Exempel zu machen: wir besuchten am letzten Samstag Abend der diesjährigen Mustermesse „Treffpunkte“ — und sahen, daß gerade von denen, die nicht in einem Klub „stadtbekannt“ werden wollen, so ziemlich alles